"Bist krank du, Willhelm, oder tot?"

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **23 (1897)**

Heft 19

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-433733

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

„Bist krank du, Wilhelm, oder tot?“

(Bürger's „Leonore“.)

Der Sultan atmet wieder auf,
Beginnt auf's neu den Lebenslauf,
Der bei der letzten Kriegsgefahr
Beinah' zu End' gediehen war.

Ihn riß heraus aus seiner Not
Wilhelmi kräft'ge Löwenpfot';
Die schlug mit Wucht die Krallen ein
Ins Griechenfleisch bis auf's Gebein.

Zwar dieses Griechengrollers Grund
Kennt niemand noch zu dieser Stund',
Und Wilm, der sonst so gerne spricht,
Enthüllt uns das Geheimnis nicht.

Er schickt dem Sultan einen Psalm,
Der christlich fromme Wilehalm,
Wozu er, wie bei Aegirs Sang,
Höchstselbst den Text in Noten zwang.

Schickt ihm, wie's zwischen Freunden
Sein kaiserliches Antlitz auch, [Brauch,
In Oel gemalt, umgürtet ganz
Von einem Diamantenkranz.

Er schickt ihm, fromm zugleich und stramm,
Ein eignes Glückwunschtelegramm,
Daß er „mit Gottes Hülf“ die Banden
Der Griechenhunde schlug zu Schanden.

Auch zu dem Hunderttausendmord
Armeniens gratulirt der Hort
Des deutschen Reichs dem Christenfeind,
Der's ja, im Grund, so ehrlich meint!

Denn gab er jenem Volke nicht
Gelegenheit zur Christenpflicht,
Das heißt, als Märtyrer zu sterben
Und ew'ges Heil sich zu erwerben?

Wilm, wenn er nicht so nötig wär'
Für's deutsche Reich und Volk und Heer,
Würd' gerne selbst sich lassen schlachten,
Um sich das ew'ge Heil zu pachten!

* * *

Ahnt der „Zerschmetterer“ denn nicht,
In welchem Ton man von ihm spricht?
Und wen Europa — nächst dem Gast
Am Bosporus — am meisten haßt?

Wie, wenn das Glückwunschtelegramm
Die Axt anlegte an den Stamm
Der Zollern? Und wenn heute schon
Der Moder fräß' am Kaiserthron?

—h—

Rundschau.

Eine camera lucida ist die gegenwärtige Rundschau nicht, nicht einmal eine freundliche camera obscura, sondern ein Obscurantenkasten. Selbstverständlich, denn die Leute, die ihr Licht sollten leuchten lassen vor den Leuten, daß man ihre guten Werke sehe, die haben kein Licht und noch viel weniger gute Werke. Die sogenannten Diplomaten sind nur noch Automaten des politischen Protzentums, der byzantinischen Fürstenvergötterung, daher Byzanz oder Stambul, die Stampfmühle des gesunden Verstandes, der Herzkäfer der Potentaten geworden ist. Statt der chirurgischen Ambulancen dürfte man bald psychiatrische in der Welt herumschicken, um die in Kur zu nehmen, die durch die Speichelleckerei der Völker um den gesunden Verstand gebracht worden sind. Was aber die Völker betrifft, so ist es bei ihrer Kriecherei bald nicht mehr zu verwundern, daß man ihnen ins Gesicht speit.

Der Weltkrieg, der sich zwischen Reuß, jüngere und ältere Linie, entspinnen wollte, konnte paralysirt werden. Es ist schade, denn da die sonstige Litteratur so sehr auf dem Hund ist, so wäre diese reußische Königstragödie sicherlich ein hübsches Marionettentheaterstück geworden.

Spanien, dessen Südprovinzen in der äußersten Misere liegen, wirft mit Hunderttausenden um sich, Stiergefechte zu arrangiren. Einzelne Logenplätze werden mit soviel Pesetas bezahlt, daß ein andalusischer Schulmeister reichlich ein Jahr daraus leben könnte. Das paßt sich ja ganz gut im Vaterland der Inquisition zu einer Zeit, wo im Vaterlande Luthers die weltliche Unfehlbarkeit proklamiert und als politisches Dogma canonisiert wird, und wo ein Judenblatt die christlichen Lehrer an ihre Menschenwürde erinnern muß.

Man wird sich daher nicht wundern, wenn die guten lieben Türken den Großmächten eine Rechnung überreichen und bezahlen lassen für die Mühe, das von den sechs Riesen zu schlecht bewachte Schneiderlein niedergeworfen zu haben. Einst mußte in der Schweiz das Geschwornengericht aufgeboten werden, weil ein dummer Bub aus Basel unzeitige Verslein gemacht hatte. Und jetzt?

Zu den Knuten- und Champagnerbündnissen der ganz Großen paßt es denn auch ganz gut, daß die Prinzen und Prinzessinnen minorum glutium à la Chimay durch öffentliches Auftreten im Tingeltangel eigenhändig oder höchsteigentricotwadig beweisen, daß das blaue Blut nur Chimäre ist. Im Cirque Mollière zu Paris sind ja schon seit Jahren Personen der höchsten Aristokratie thätig, als Clown sich zu zeigen oder als Damenjokey auf ungesatteltem Pferde die Runde zu reiten.

Es ist gut, daß bei diesem clair obscur der Weltgeschichte die Komik nicht ausstirbt, dahin gehört es, daß die Börsianer einen Kreuzzug gegen die Eidgenossenschaft erheben wollten; an der Spitze dieser modernen Krethi und Plethi wäre vielleich irgend ein General Silberstein oder Lilienzweig aufgetreten. Soll vielleicht der Bund auch intervenieren, wenn der Emmentalerkäse in einem Frankfurter Restaurant teurer verkauft wird als in Langnau und Sumiswald! Die Herren Börsianer sollen lieber in der Avantgarde stehn, wenn Deutschland einmal im Großen in Afrika die ordnende Rolle spielen will, die es im ägäischen Meere en miniature versucht.

Als Quintessenz der gegenwärtigen Lage zwei Merke: Erstens. Politisch ist alles, was den Schein von Recht hat, aber recht zum Schein. Zweitens: Politisch ist niemals großherzig, aber sehr oft grundschofel. —

Diana Vaughan.

„Ach was, es soll Diana existiren,
„Ja, ich befehl's, und will sie nicht verlieren“,
So sprach der Papst, „und was Taxil gewagt,
„Betrachten wir, als hätt' er nichts gesagt.
„Trotz dieses Ungeheuers der Verbrechen
„Will ich Diana Vaughan heilig sprechen,
„Doch wessen Schutzpatronin soll sie sein?
„Hm! Hm! Da fällt mir aber eben ein:
„Jagdgöttin war Diana. — Drum gebt Acht,
„Patronin sei sie jetzt der Entenjagd!“

In Petersburg.

Oesterreichischer Kaiser: „Bruder, ich freue mich jedesmal, wenn ich Dich anschaue.“

Russischer: „Das ist recht schön von dir. Aber weshalb?“

Oesterreichischer: „Nun, ich weiß doch, wer du bist, — aber wenn ich die Andern ringsherum anschau', weiß ich immer nicht, ist das ein Nihilist oder Geheimpolizist?“

Nach der Heilsarmee-Versammlung.

Sie predigten und sangen so laut, die guten Leute,
Und redeten zuletzt so scharf mir ins Gewissen.
Da wurde ich gerührt, zerknirscht, und ich bereute, — — — —
Daß zur Versammlung das Entree ich fortgeschmissen!

Zur Beachtung für Tell-Aufführungen.

Jetzt, im Frühjahr, wo es wieder wärmer und die Tell-Aufführungen immer häufiger werden, könnten folgende Ratschläge, die Hauptrollen interessanter zu gestalten, nichts schaden.

„In der Apfelschußszene würde es sich sehr gut machen, wenn Geßler von einer alten Obstfrau für 10 Rappen Aepfel kaufte, einen derselben Tell gäbe und die übrigen unter seine Leute verteilte.

„In der Baumgartnerszene könnte Tell seine Kleider ablegen und ein paar Badehosen anziehen, um leichter zu schwimmen.

„Während des Monologs könnte Tell in den Pausen eine Zeitung lesen, vielleicht die „Allgemeine“, um das Langweilige des Wartens auf den Landvogt auszudrücken.“